

Von den Giftpflanzen im Besondern.

Gottes: Gnadenkraut, ächtes Gnadenkraut, Purgirkraut, wilder Urin. *Gratiola officinalis* L.

3te Tafel.

Diese Pflanze gehört zu der Familie der rachenförmigen Pflanzen, *Personatae* Juss., und in die 2te Klasse, 1ste Ordnung des Linne'schen Systems. Ihre Wurzel ist ausdauernd, kriechend, gegliedert, unten mit Fasern besetzt, weißlich. Der Stengel ist krautartig, aufrecht, 6 bis 18 Zoll hoch, viereckig, meistens ohne alle Aeste, an den Stellen, wo die Blätter stehen, gegliedert und ganz glatt. Von den Blättern stehen immer zwei gegenüber, welche den Stengel halb umfassen; sie sind lanzettförmig, spitzig, am Rande sägeartig gezähnt, glatt, mit drei Rippen versehen, hellgrün. Die Blumen stehen einzeln in den Blattwinkeln auf zolllangen Stielen; die Blumenkrone ist zweilippig, vierspaltig, röthlichgelb, zuweilen auch weiß; die obere Lippe ist zurückgebogen; die Röhre der Blumenkrone ist länger als der Kelch, inwendig mit Haaren besetzt, und enthält zwei ausgebildete Staubfäden und zwei unausgebildete. Der Kelch ist fünfblättrig, und enthält einen einzigen Griffel, der eine zweilippige Narbe trägt. Die Saamenkapsel ist zweifächerig, eiförmig, glatt; sie springt in 2 Klappen auf und enthält viele, kleine Saamen.

Sie wächst an den Ufern der Flüsse, an Gräben und auf nassen Wiesen in Ober-Schwaben, Baiern und andern Gegenden Deutschlands; ihre Blüthenzeit fällt in den Juny und July.

Diese Pflanze erregt, besonders wenn sie frisch eingenommen wird, ein sehr heftiges Erbrechen und Purgiren, und kann gefährliche Entzündungen nach sich ziehen.

Die beste Hülfe wird in dergleichen Fällen der häufige Gebrauch schleimig-bligger Mittel, etwa eines Abjuds von Eibischwurzeln oder Kraut, Leinsaamen, Gerstenschleim u. dergl. leisten.

Taf. 3. stellt die Pflanze in natürlicher Größe dar; Fig. 1. den Kelch mit dem Stempel, Fig. 2. die geöffnete Blumenkrone mit den Staubgefäßen, Fig. 3. die reife Frucht und Fig. 4. die Saamen.

Schwindelloch, Sommerloch, Schwindelhaber, Tobhaber, Dippelhaber, Tollkorn, Löberich, Mausweizen, Twald, Tresppe, Trespze. *Lolium temulentum* Lin.

4te Tafel.

Der Loch gehört in die natürliche Familie der Gräser und in die 2te Ordnung der 2ten Klasse des Linne'schen Systems. Er gehört zu den einjährigen Gewächsen. Die Wurzel ist faserig und treibt einen 2 bis 4 Fuß hohen Halm, der glatt, rund und mit mehreren Knoten versehen ist. Die Blätter sind lang, liniensförmig, gestreift; sie umfassen unten den Halm und entstehen immer an den Knoten desselben. An der Spitze des Halms steht die 6—12 Zoll lange grüne Blumenähre; sie ist breitgedrückt und besteht aus 2 Reihen kleinerer Aehren. Diese sind von einem steifen, in eine Granne ausgehenden Deckblatt eingeschlossen, und enthalten 6 bis 8 Blümchen. Die Blümchen bestehen aus 2 grünen Blättchen, deren eines sich meistens in eine steife Haarspize (Granne) endigt, und schließen den Fruchtknoten mit 2 Griffeln und die 3 Staubfäden ein. Jedes Blümchen hinterläßt einen einzigen eirunden, braunschwarzen, breitgedrückten Saamen, welcher keinen Geruch, oder einen süßlichen Geschmack hat und kleiner als die Saamen der Getreidearten ist.

Diese Pflanze wächst häufig unter den Getreidearten als ein lästiges Unkraut, besonders auf nassen Aeckern oder bei feuchter Witterung. Man sollte sich daher angelegen seyn lassen, sie hier frühzeitig durch Ausjäten auszurotten, ehe der Saame reift und ausfällt, oder mit dem Getreide ausgedroschen wird und dieses verunreinigt. Ist dieses aber schon geschehen, so ist es am zweckmäßigsten, sich zur Absonderung des schädlichen Saamens des sogenannten Trespensiebs zu bedienen, welches nach der Gestalt des Trespensaamens eingerichtet ist und diesen durchfallen läßt.

Die Saamen des Lochs äußern, wenn sie genossen werden, bei Menschen und Vieh giftige, oft sehr gefährliche Wirkungen. Man hat solche namentlich auf den Genuß des Brodes, das damit verunreinigt war, und selbst des Biers und Branntenweins, welche aus lochhaltigen Getreidearten verfertigt waren, beobachtet. Es entsteht gewöhnlich eine Art von Trunkenheit, Schwere und Schmerzen im Kopf, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Zittern in den Gliedern, eine allgemeine Ermattung, Gefühl von Frost, Magenschmerzen, zuweilen auch heftiges Erbrechen, Anfall von Sichtern, die sich oft in eine allgemeine Kñmung endigen. Auch Hunden, Pferden, Hühnern und Schweinen, so wie dem Rindvieh, ist der Genuß dieses Saamenschädlich. Von den übrigen Theilen der Pflanze hat man jedoch noch keine gefährliche Wirkung beobachtet.

Ereignet sich der Fall, daß eine Person durch den Genuß des Solchs vergiftet wurde, so ist es vor allen Dingen Pflicht, den Arzt zu rufen. Ist kein solcher in der Nähe, so wird ein gelindes Brechmittel die schnellste Hülfe verschaffen. Für alle Fälle aber wird man durch den Gebrauch säuerlicher Getränke, als Essig, Weinstein, Limonade, oder auch der lauen Milch dem Kranken in Wälde Erleichterung verschaffen.

Taf. 4. stellt die blühende Pflanze dar. Fig. 1. ein einzelnes Blümchen vergrößert; Fig. 2. den reifen Saamen.

Gemeiner Stechapfel, Tollstechapfel, Domapfel, Stachelnuß. *Datura Stramonium* L.

5te Tafel.

Diese Pflanze gehört zu der Familie der Nachtschattenarten (*Solaneae* Juss.) und in die 5te Klasse und 1ste Ordnung des Linné'schen Systems. Sie ist einjährig. Ihre Wurzel ist spindelförmig, mit Fasern besetzt, holzig, außen bräunlich, innwendig weiß. Sie treibt einen 2 bis 3 Fuß hohen, aufrechten Stengel, welcher sehr ästig, rund und glatt ist; die Aeste sind auseinander stehend, zweigablig. Die Blätter stehen theils wechselseitig, theils gegenüber, auf etwas ausgehöhlten Stielen, die kürzer sind, als das Blatt; sie sind eiförmig, 2 bis 3 Zoll lang und 1 bis 2½ Zoll breit, buchtiggezähnt, glatt, oben dunkelgrün, unten heller. Die Blumen sind weiß, groß, trichterförmig, oben gefaltet und fünfzählig; sie enthalten fünf Staubgefäße und einen Stempel. Der Kelch ist länglich, röhrig, unten etwas bauchig, fünfzählig. Die Frucht ist von der Größe und Gestalt eines Hühnerkops, im reifen Zustand braun, unreif grün, ringsum mit dicken, spizigen Stacheln besetzt, und springt in 4 Klappen auf; innwendig ist sie in 4 Fächer getheilt, und enthält eine Menge schwärzlichbrauner, nierensförmiger, runzlicher Saamen.

Der Stechapfel ist ursprünglich in Amerika zu Hause, wächst aber gegenwärtig durch ganz Europa auf Schutthaufen, Aeckern, an ungebauten Plätzen, Gräben und Wegen. Er blühet den ganzen Sommer über, die Früchte reifen gegen dem Herbst.

Diese Pflanze ist in allen ihren Theilen giftig, selbst die Blumen nicht ausgenommen, und man hat sogar von der Ausdünstung derselben in Zimmern schon gefährliche Wirkungen wahrgenommen. Besonders giftig sind jedoch die Saamen. Nach dem Genuße irgend eines Theils derselben entsteht gewöhnlich Betäubung, Verlust des Gedächtnisses, Wahnwitz, Wuth, Zittern und Zuckungen, Schlämmer, kalte Schweiß, Schlagfluß; es erfolgt Lähmung der Glieder, ein Gefühl von Trockenheit, Durst, Stumpfsinnigkeit, Erweiterung des Augsterns, Zuckeln und Unbeweglichkeit der Augen, Schwierigkeit im Hinunterschlingen, Beklemmungen, Verlust der Sprache, abwechselnd Hitze und Frost in den Gliedern, und nicht selten beschließt der Tod diese Zufälle. Schon äußerlich auf das Auge gelegt haben die Blätter eine unheilbare Erweiterung des Augsterns und in die Nase gesteckt den schwarzen Staar erregt.

Auch Schaafen und Schweinen ist dieses Gewächs schädlich.

Bei einem Vergiftungsfall muß man, im Fall der Arzt nicht sogleich bei der Hand ist, vor allen Dingen die Entfernung des Giftes zu bewerkstelligen suchen, und zwar durch ein Brechmittel, dessen Wirkung man auch noch durch Kitzeln des Schlundes mittelst einer Feder befördern kann. Ist der Genuß schon vor längerer Zeit geschehen, so ist ein abführende Mittel etwa 2—3 Loth Glaubersalz sehr zweckmäßig; auch können abführende Klystiere angewendet werden. Hierauf wendet man säuerliche Getränke und vorzüglich Weinessig an, den man öfters in kleinen Portionen nehmen läßt. Sind die heftigsten Zufälle verschwunden, so giebt man dem Kranken am besten einen Thee aus Pappelkraut, Eischwurzeln oder andere schleimige Getränke.

Auch der Stechapfel mit blauen Blumen, *Datura Tatula* L., den man zuweilen in Gärten findet, ist giftig.

Auf der 5ten Tafel stellt a. einen blühenden Zweig, b. die reife Frucht dar; Fig. 1. den Kelch mit dem Griffel, 2. die geöffnete Blumenkrone, 3. die Fächer der Saamenkapsel, 4. den Saamen.

Schwarzes Bilsenkraut, Bilsensaamen, Teufelsaug, Zigeunerkraut, Tollkraut, Schlafkraut, Herenkraut.

Hyoscyamus niger L.

6te Tafel.

Das Bilsenkraut gehört zu der Familie der Nachtschattenarten und in die erste Ordnung der fünften Klasse des Linné'schen Systems. Die Wurzel dauert zwei Jahre, ist fleischig, weiß, spindelförmig. Der Stengel ist 1 bis 3 Fuß hoch, aufrecht, rund, langhaarig, klebrig, ästig. Die Blätter umfassen den Stengel, sind ungestielt, eiförmig, spizig, tiefgezähnt, mit weißer Rippe versehen, weichhaarig und klebrig. Die Blumen stehen in den Winkeln der Blätter einzeln und sind kurzgestielt.

Die Blumenkrone ist einblättrig, aber fünfspaltig, trichterförmig, innwendig purpurfarbig, am Rande gelb mit purpurfarbenen Adern gezeichnet. Die Staubfäden sind 5 an der Zahl, stehen am Schlunde der Krone angeheftet und sind abwärts gebogen. Die Saamenkapsel ist von dem Kelch umgeben, zweifächerig, mit einem Deckel versehen, und enthält viele bräunlichgraue, eysförmige, sehr kleine Saamen.

Diese Pflanze wächst durch ganz Deutschland an ungebauten Orten, auf Schutthausen und an Wegen. Sie blühet den ganzen Sommer hindurch, die Saamen reifen gegen den Herbst.

Nach dem Genuß des schwarzen Bilsenkrautes oder der Wurzel entsteht gewöhnlich Berauschung, Schwindel, Doppelsehen, Entzündung der Augen, Verfall der Sprache, tiefer, oft lange anhaltender Schlaf, Wahnsinn; der Kranke fühlt Schmerzen durch den ganzen Körper, Schwäche des Gedächtnisses, Ekel vor den Speisen, brennenden Durst, oft tritt sogar Wasserscheu ein, und nicht selten beschließt der Tod die Reihe dieser traurigen Zufälle.

Von Ziegen, Kühen und Schweinen wird diese Pflanze übrigens ohne Schaden gefressen; auf Hunde scheint sie nur in sehr großen Gaben zu wirken.

Die Hülfsmittel sind dieselben, welche bei dem Stechapfel angeführt wurden.

Die 6te Tafel stellt die blühende Pflanze dar. Fig. 1. die geöffnete Blumenkrone; 2. den Griffel; 3. die reife Frucht samt dem Kelch; 4. die Kapsel geöffnet; 5. den Deckel der Kapsel; 6. den reifen Saamen.

Gemeines Tollkraut, Tollbeere, Wuthbeere, Wolfsbeere, Waldnachtschatten, Wolfskirsche, Teufelsbeere.

Atropa Belladonna L.

7te Tafel.

Diese Pflanze gehört ebenfalls in die Familie der nachtschattenartigen Gewächse, und in die erste Ordnung der fünften Klasse des Linné'schen Pflanzensystems. Ihre Wurzel ist ausdauernd, lang, dick, ästig, fleischig. Diese treibt mehrere 3 bis 5 Fuß hohe Stengel, welche aufrecht, rund, wenig behaart sind, und sich in drei Aeste theilen, welche wieder zweitheilig sind. Die Blätter stehen abwechselnd, an den Aesten meistens zu 2 beisammen, wovon das eine kleiner ist; sie sind gestielt, eysförmig, spitzig, am Rande nicht eingeschnitten, weich, dunkelgrün, auf der Unterseite ein wenig behaart, jung aber weichhaarig. Die Blumen stehen auf kurzen Stielen in den Winkeln der Blätter, sind glockenförmig, einblättrig, 4—5spaltig, grünpurpurfarbig, mit zurückgebogenen Abschnitten. Die Staubfäden sind abstehend und einwärts gekrümmt. Der Kelch ist 4—theilig und bleibt mit der Frucht stehen. Die Beere ist rund, glänzend-schwarz, von der Größe einer Kirsche, saftig, innen purpurroth und in zwei Fächer getheilt, welche viele kleine, niereenförmige Saamen enthalten.

Die Tollkirsche wächst beinahe durch ganz Europa, auch häufig in Schwaben in feuchten, bergigen Wäldern, vorzüglich in jungen Schlägen, auch zuweilen an Schutthausen. Sie blühet den Sommer über; die Beere reifen gegen den Herbst.

Diese Pflanze gehört zu den sehr heftig wirkenden narotisch-scharfen Giften; Blumen, Blätter, Früchte und Wurzel sind gleich gefährlich. Die Folgen, welche der Genuß derselben nach sich zieht, bestehen gewöhnlich in Entzündungen im Schlunde, im Magen und in den Eingeweiden, Neigung zum Erbrechen, Ekel vor den Speisen, Trockenheit im Munde, auf der Zunge und den Lippen, Anstrengung beim Schlucken oder Unmöglichkeit desselben, Erweiterung oder Unbeweglichkeit des Augsterns, verwirrtes Sehen oder gar Verlust des Gesichts, Heiserkeit, Verlust der Sprache, schwerer Athem, Wahnsinn, Schwindel, Schlassucht, Zittern in den Gliedern, und sehr häufig beschließt der Tod die Reihe dieser traurigen Zufälle. Der Leichnam solcher Unglücklichen ist meistens auf der Oberfläche mit schwarzblauen Brandflecken bedeckt, schwillt unverhältnißmäßig auf und geht unglaublich schnell in Fäulniß über. Auch auf die Hunde wirkt diese Pflanze nachtheilig.

Auch hier sind ebendieselben Rettungsmittel anzuwenden, wie bei dem Stechapfel.

Die in Gärten zuweilen angepflanzte blaue Tollbeere, *Atropa physaloides*, mit großen blauen Blumen, ist ebenfalls giftig.

Auf der 7ten Tafel stellt a. einen blühenden Zweig, b. einen fruchttragenden dar; Fig. 1. den Kelch samt dem Griffel; 2. die geöffnete Blumenkrone mit den Staubgefäßen; 3. eine durchschnitene Beere; 4. die reifen Saamen.

Gefleckter Schierling, großer Schierling, Gartenschierling, Erdschierling, Blutschierling, Ziegenkraut, Bogeltoth, wilde Petersilge, Teufelspeterlein, Ragenpeterlein, Tollkörbel. *Conium maculatum* L.

8te Tafel.

Gehört zu der natürlichen Familie der Doldengewächse (*umbelliferae*), und in die fünfte Klasse und deren zweite Ordnung des Linné'schen Systems. Die Wurzel dauert 2 Jahre, ist spindelförmig, zuweilen ästig, weißlich, fleischig. Der Stengel ist 3—4 Fuß hoch, aufrecht, hohl, rund, gefurcht, glatt, glänzend, an den Gelenken und nach unten roth gefleckt, oben sehr ästig, blätterig. Die Wurzelblätter sind vielfach zusammengesetzt, die Stengelblätter sind kleiner, gewöhnlich gegenüberstehend, doppelt gefiedert, zuweilen herabhängend; die Blättchen sind eingeschnitten, eylanzettförmig, auf der Oberfläche dunkelgrün, glänzend, glatt, unten blaßgrün, mit hervorstehenden Mittesrippen. Die Blattstiele umfassen den Stengel scheidenartig und sind zuweilen ebenfalls rothgefleckt. Die Blumen bilden am Ende des Stengels und der Zweige flache Schirme (Dolden), deren Strahlen wieder kleine vielblüthige Doldchen tragen. Die Blumen sind klein, weißlich, und bestehen aus fünf einwärtsgebogenen Kronenblättern. Unter den Dolden stehen gewöhnlich 3 bis 5 abwärtsgebogene Hüllblätter, unter den kleinen Doldchen einseitig ebenfalls 3—4 kleinere Blättchen. Der Saame ist mit fünf erhabenen, feingekerbten Rippen versehen.

Diese Pflanze wächst durch ganz Deutschland auf Schutthaufen, an trockenen, bden Plätzen, an Gräben, Hecken und in Gärten, wo sie den Sommer über blüht.

Alle Theile derselben besitzen einen betäubenden, widerlichen Geruch und einen edelhaft süßlichen Geschmack. Man hat sich davor besonders wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Petersilie und dem Körbel zu hüthen, und es fehlt leider nicht an traurigen Beispielen von solchen Verwechslungen. Die Wirkungen, welche auf den Genuß des Schierlings folgen, bestehen gewöhnlich in Brennen im Schlunde, Neigung zum Erbrechen, beschwerlichem Hinunterschlingen, Entzündungen und Schmerzen im Magen und den Eingeweiden, unregelmäßigem Pulsschlag, Schwere und Zittern in den Gliedern, Schwindel, Betäubung, Wahnwitz, Zuckungen, Raserei und häufig erfolgt ein plötzlicher Tod. Auch Schweinen, Kaninchen, Hunden und Pferden kann der Genuß dieser Pflanze gefährlich werden.

Auch hier ist gleich nach einer geschehenen Vergiftung die Anwendung eines Brechmittels, abführender Klystiere, und nachher der Gebrauch säuerlicher Getränke von Essig mit Honig, Limonade, auch schleimiger Mittel sehr zweckmäßig.

Die 8te Tafel stellt die blühende und zugleich fruchttragende Pflanze dar; Fig. 1. ein einzelnes Blümchen, 2. die reife Frucht.

Gartengleise, Hundsgleise, Hundspetersilie, Glanzpeterlein, Ragenpeterlein, stinkender Peterlein, kleiner Schierling. *Aethusa Cynapium* L.

9te Tafel.

Gehört in die Familie der Doldengewächse (*umbelliferae*), und in die 2te Ordnung der fünften Klasse des Linné'schen Systems. Die Wurzel ist einjährig, spindelförmig, weiß. Sie treibt einen aufrechten, 2—3 Fuß hohen Stengel, welcher rund, gestreift, bläulich bestäubt und ästig ist. Die Blätter sind dreifach gefiedert, glatt; die Blättchen tief eingeschnitten, eysförmig, spizig, oben dunkelgrün, unten stark glänzend. Die Blattstiele sind unten scheidenartig und umfassen den Stengel. Die Blumendolden stehen den Blättern gegenüber, sind flach, gestielt und vielstrahlig, die allgemeine Hülle fehlt; die Doldchen sind vielblüthig und von einer einseitigen 3blätterigen Hülle umgeben, deren schmale, liniendrimige Blättchen herabhängen. Die Blümchen sind weiß, Die Frucht ist fast kugelrund, unbehaart, mit Rippen versehen, kantig und gefurcht.

Die Gartengleise wächst durch ganz Deutschland häufig in Gärten, Gemüseländern und an ungebauten Orten, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet.

Sie unterscheidet sich von der ihr ähnlichen Petersilie, mit der sie leider häufig verwechselt wird, durch ihre bläulichgrüne Farbe, und dadurch, daß sie, wenn sie zerrieben wird, einen unangenehmen, knoblauchartigen Geruch verbreitet, unzerrieben aber beinahe ganz geruchlos ist, so wie durch den auffallenden Glanz ihrer Blätter.

Innerlich genommen bringt sie dieselben traurigen Wirkungen hervor, wie der gefleckte Schierling, und es fehlt nicht an Beispielen, daß Personen, die davon genossen hatten, ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit geworden sind.

Die Rettungsmittel sind eben dieselben, wie bei Vergiftungen mit dem gefleckten Schierling.

Die 9te Tafel stellt die blühende und zugleich fruchttragende Pflanze dar; Fig. 1. ein einzelnes Blümchen, 2. die reife Frucht.

Giftiger Wasserschieferling, Giftwütherich, Wasserwütherig, Parzenkraut, Wehdendrud. *Cicuta virosa* L.

10te T a f e l.

Gehört in die Familie der Doldengewächse und in die zweite Ordnung der fünften Klasse des Linnee'schen Systems. Die Wurzel ist ausdauernd, dick, groß, geringelt, bräunlichweiß, mit vielen Fasern besetzt, innwendig hohl, mit Querscheidewänden versehen. Der Stengel ist 3 bis 5 Fuß hoch, aufrecht, dick, rund, hohl, glatt, leicht gestreift, graugrün und röhlich. Die Blätter sind dreifach gefiedert, abwechselnd, gestielt, sehr groß, glatt, dunkelgrün; die Blättchen lanzettförmig, tief gesägt, das äußerste tief dreilappig. Die Blattstiele umfassen den Stengel unten scheidenartig und sind am Rande häutig. Die Blüthendolden stehen den Blättern gegenüber, oder am Ende des Stengels, und sind groß und viel-spaltig. Die allgemeine Hülle fehlt. Die Doldchen sind gewölbt, vielblättrig und von einer vielblättrigen Hülle umgeben, deren Blättchen borstenartig sind. Die Blümchen sind regelmäßig, weiß. Die Frucht ist kugelförmig, rippiggefurcht, mit dem Griffel gekrönt.

Diese Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands in Sümpfen, Gräben, Teichen, Seen und an den Rändern der Flüsse, wo sie den Sommer über blühet.

Sie ist in allen ihren Theilen, besonders aber in der Wurzel, giftig, und bringt dieselben gefährlichen Wirkungen hervor, wie der gefleckte Schierling, und oft in noch höhern Grade. Die Wurzel enthält einen weißen, äzenden Milchsaft, der an der Luft braun wird und alsdann einen üblen Geruch verbreitet. Sie soll zuweilen aus Versehen statt der Selleriewurzel eingesammelt worden seyn, wovon sie sich aber durch den angeführten Milchsaft und die Querscheidewände in ihrer Höhlung leicht unterscheiden läßt.

Die Hülfsmittel sind ebendieselben, wie bei dem gefleckten Schierling.

Die 10te Tafel stellt die blühende Pflanze samt der Wurzel dar; Fig. 1. ein einzelnes Blümchen, 2. die Frucht.

Herbstzeitlose, Wiesenzzeitlose, Herbstblume, Spinnblume, Lichtblume, wilder Safran, Ruheuter, Ruhdutte.

Colchicum autumnale L.

11te T a f e l.

Gehört zu der Familie der Colchiaceen Decandolle, und in die dritte Ordnung der sechsten Klasse des Linnee'schen Systems. Die Wurzel ist eine ausdauernde, rundliche Zwiebel, welche fleischig, innen weiß, außen gelb und mit einer braunen Haut überzogen ist. Die Blätter kommen erst nach der Blüthe im Monat Mai hervor, und sind lanzettförmig, glatt, am Rande nicht gezähnt, gestreift, in der Mitte vertieft. Die Blume kommt unmittelbar aus der Wurzel hervor, und besteht aus einer 6spaltigen violetten Krone und einer $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß langen Blumentröhre; im Grunde der Blumentröhre sind 6 Staubgefäße eingefügt; die Griffel sind fadenförmig, sehr lang und stehen durch die lange Blumentröhre mit dem an der Wurzel befindlichen Fruchtknoten in Verbindung. Die Saamenkapsel ist groß, dreifächerig, viel-saamig und springt innwendig an der Naht auf. Sie entwickelt sich erst im Frühjahr mit den Blättern aus dem an der Wurzel befindlichen Fruchtknoten. Der Saame ist runzlig, schwarzbraun, länglichrund.

Diese Pflanze wächst beinahe durch ganz Europa auf feuchten Wiesen, wo sie im September und October blühet. Die Früchte reifen erst im Mai und Juny des folgenden Jahres.

Der Genuß dieser Pflanze oder ihrer Theile ist für Menschen und Vieh schädlich, besonders besitzt die Wurzel und der Saame eine gefährliche Schärfe. Sie erregen innerlich genommen ein Brennen auf den Lippen und im Munde, Zusammenschnüren des Halses, Speichelfluß, Erbrechen, Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, unmäßigen Durst, schmerzhaften Reiz zum Harnen, Blutflüsse und können sogar den Tod herbeiführen.

Die nützlichsten Hülfsmittel sind schleimigöligte Getränke, z. B. ein Absud von Eibischwurzeln, Pappelkraut, Leinsamen, mit etwas Essig vermischt, Gerstenschleim u. dergleichen.

Auf der 11ten Tafel stellt a. die Blumen, wie sie im Herbst erscheinen, dar, b. die jungen Blätter samt der Wurzel, c. die Saamenkapseln; Fig. 1. die geöffnete Blumentröhre mit den Staubgefäßen, 2. die Griffel samt den Fruchtknoten, 3. die durchschnittenen Saamenkapsel, 4. den reifen Saamen.

Weisse Nieswurz, weisser Germer, Kratzwurz, Käusekraut, Homernwurz. *Veratrum album* L.

12te T a f e l.

Gehört in die Familie der Colchiaceen Dec. und in die 3te Ordnung der sechsten Klasse des Linnee'schen Systems. Die Wurzel dauert viele Jahre lang, und besteht aus einem länglichen, bräunlichen Knollen, welcher mit vielen langen, weißlichen Fasern besetzt ist. Der Stengel ist aufrecht, 1 bis 3 Fuß hoch, rund, hohl, wenig ästig. Die Blätter umfassen den Stengel mit ihrer Scheide, und sind von vielen erhabenen Nerven durchzogen. Die Wurzelblätter sind eysförmig, spiz, die Stengelblätter etwas schmaler und kleiner. Die Blumen bilden am Ende des Stengels eine Rispe und sind kurz gestielt; die Blumenkrone ist 6blättrig, grünlich weiß; die Blumenblättchen sind länglich, stumpf, am Rande franzenartig gezähnt. Sie enthält sechs Staubgefäße, welche in zwei Klappen aufspringen. Der Kelch fehlt. Die Frucht besteht aus drei unten zusammengewachsenen Kapseln, welche nach innen aufspringen und viele Saamen enthalten.

Diese Pflanze wächst in Gebirgsgegenden, auf Alpenwiesen in Oberschwaben, Tyrol und der Schweiz, wo sie im July und August blühet.

Die weisse Nieswurz enthält in allen ihren Theilen ein scharfes Gift, besonders gefährlich ist der Gebrauch der Wurzel. Auf den Lippen und im Schlunde erregt sie ein heftiges Brennen, es erfolgt Zusammenschnüren des Schlundes und Magens, Entzündung dieser Theile und der Eingeweide, Reiz zum Erbrechen, Bauchschmerzen, heftige Blähungen, Bauchflüsse, Schwindel, Kopfschmerzen, Zittern, Spannen in den Gliedern, Ohnmacht, kalter Schweiß, Frost, Wahnwitz, Schlagfluß und nicht selten ein plötzlicher Tod.

Schon in die Nase gezogen bringt das Pulver dieser Wurzel heftiges Niesen, Blutflüsse, Kopfschmerzen u. dgl. hervor, worauf der Tod eintreten kann.

Auch auf Hunde, Katzen, Pferde und Rindvieh äußert diese Wurzel sehr gefährliche Wirkungen, und es entsteht bei ihnen zum Theil heftiges Erbrechen, Laxiren, beschwerliches Athmen, konvulsivische Bewegungen und nicht selten der Tod, wenn sie unvorsichtig angewendet worden ist.

Da auf den Genuß dieser Pflanze oder ihrer Theile gewöhnlich von selbst Erbrechen eintritt, so kann man am besten mit schleimigen Getränken, Eibisch- und Leinsaamen-Absud, süßer Milch, auch Kaffee dem Kranken Linderung verschaffen; überdieß sind schleimige Klystiere oft sehr wirksam.

Außer der weißen Nieswurz ist auch die dunkelroth blühende, *Veratrum nigrum*, welche man zuweilen in Gärten findet, sehr gefährlich.

Die 12te Tafel stellt die blühende Pflanze samt der Wurzel dar; Fig. 1. die Staubgefäße samt den Griffeln, 2. den Fruchtknoten mit den Griffeln.

Gemeiner Seidelbast, Kellerhals, Seidelbeere, Beißbeere, Stechbeere, Bergpfeffer, Pfefferbeere.

Daphne Mezereum L.

13te T a f e l.

Gehört in die natürliche Familie der Thymeläen (Daphnoideae Juss.), und in die erste Ordnung der ersten Klasse des Linnee'schen Systems. Ein kleiner, 2 bis 4 Fuß hoher Strauch. Die Wurzel ist von der Dicke einer Federspule, holzig, innwendig weiß, außen bräunlich. Der Stengel ist aufrecht, ästig, rund, und mit einer bastartigen, zähen Rinde umgeben, welche außen braun, innwendig grünlich weiß und faserig ist. Die Blätter kommen erst nach der Blüthe hervor, stehen gewöhnlich gegen die Spizen der Zweige, und sind lanzettförmig, unbehaart, ungezähnt und leicht abfallend. Die Blumen stehen meistens an der Spitze der Zweige gedrängt beisammen, sie sind blaßroth, vierspaltig, trichterförmig, wohlriechend, und enthalten in der Röhre 8 Staubfäden, welche in 2 Reihen stehen; die Staubbeutel sind zweifächerig. Die Frucht bildet eine runde scharlachrothe Beere, welche innwendig gelb und saftig ist, und einen eysförmigen, gelben öligen Saamen enthält.

Der Seidelbast wächst in Buchblzern und lichten Wäldern von ganz Deutschland und wird auch zuweilen in Gärten gezogen. Er blühet meistens schon im Februar und März; die Früchte reifen in den Sommermonaten.

Die Wurzel, Rinde, Blätter, besonders aber die Beere und Saamen dieser Pflanze sind sehr scharf und erregen, auf die Haut gelegt, Röhthe und Blasen. Wird etwas davon gekaut und verschluckt, so entsteht ein heftiges, beinahe unerträgliches Brennen auf den Lippen, im Munde und im Halse; unausbleiblicher Durst, Schweiß, heftige Erbrechen, Bauchgrimmen, Durchfall, Entzündung in den Eingeweiden, und nicht selten beschließt der Tod die Reihe dieser Zufälle, wenn man eine etwas größere Menge davon genossen hat.

Die besten Hülfsmittel sind, wenn das Verschluckte erst durch Erbrechen weggeschafft worden ist, schleimig=blige Getränke und Mundwasser, Milch, Mandelmilch, Zuckerwasser, erweichende Klystiere und dergleichen.

Außer dem gemeinen Seidelbast giebt es noch mehrere Arten, welche in Deutschland und der Schweiz wild wachsen und eben so scharf sind, wie dieser; nemlich

- 1) der Lorbeerseidelbast, *Daphne laureola*, mit kleinen grünlichen Blumen. Er wächst auf hohen Gebirgen ziemlich selten.
- 2) Der Alpen=Seidelbast, *Daphne alpina*, mit weissen Blumen und unten filzigen Blättern. Er wächst auf Alpen in Oesterreich und der Schweiz.
- 3) Der wohlriechende Seidelbast, *Daphne Cneorum*, mit büschelförmigen, stiellos am Ende des Stengels stehenden hellrothen, sehr angenehm riechenden Blumen. Dieser wächst in Gebirgsgegenden und Voralpen auf sonnigen Anhöhen.

Auf der 13ten Tafel stellt a. einen blühenden Zweig, b. einen fruchttragenden vor; Fig. 1. den Stempel, 2. die geöffnete Blumenkrone samt den Staubgefäßen, 3. die geöffnete Beere, 4. den Saamen.

Gemeine Wolfsmilch, Zypressen=Wolfsmilch. *Euphorbia Cyparissias* L.

14te T a f e l.

Gehört in die Familie der Euphorbiaceen und in die 11te Klasse und dritte Ordnung des Linné'schen Systems. Die Wurzel ist ausdauernd, holzig, röthlichbraun, zasericht. Sie treibt mehrere 1 bis 2 Fuß hohe Stengel, welche rund, aufrecht, oben etwas ästig, und dicht mit Blättern besetzt sind. Diese sind schmal, liniensförmig, stumpf, graugrün. Die Blumen stehen in einer vielstrahligen Dolde am Ende des Stengels; unterhalb der Dolde stehen 10—12 schmale, liniensförmige Hüllblätter. Die Strahlen der Dolde sind meistens dreiblättrig, die Hüllblätter dieser Doldchen sind beinahe herzförmig. Die Blumenblätter sind halbmondförmig, grünlichgelb. Die Frucht ist warzig. Die Aeste tragen keine Blumen.

Diese Pflanze wächst beinahe durch ganz Deutschland auf Waiden, an den Rändern der Aecker und an Wegen, wo sie vom April bis July blühet.

Sie enthält, wie die übrigen Wolfsmilcharten, in allen ihren Theilen einen scharfen Milchsaft, welcher, äußerlich angewendet, Geschwulst, Entzündung und Blasen erregt, innerlich genommen aber Brennen und Entzündung im Mund, im Schlunde und Magen, gewaltsames Erbrechen, Durchfall, Blutspeien und sogar den Tod nach sich ziehen kann. Auch den meisten Thieren sind die Wolfsmilcharten schädlich.

Die besten Hülfsmittel sind schleimig=blige Getränke, Gerstenschleim, Milch und dergleichen.

Außer der Zypressen=Wolfsmilch kommen noch viele Arten in Deutschland vor, welche alle mehr oder weniger gefährlich sind, und sich leicht von den andern Pflanzen unterscheiden lassen. Die gewöhnlichsten sind:

- 1) Die rundblättrige Wolfsmilch, *Euphorbia peplus* L., welche in Gärten und auf Aeckern wächst.
- 2) Die kleine Wolfsmilch, *Euphorbia exigua*, ebenfalls in Gärten häufig.
- 3) Die süße W., *Euphorbia dulcis*, in Gebüsch und lichten Wäldern.
- 4) Die sonnenwendige W., *Euphorbia helioscopia*, in Gemüsegärten und auf Saatsfeldern.
- 5) Die Eselswolfsmilch, *E. esula*, welche mit der Zypressen=Wolfsmilch viele Aehnlichkeit hat, und auch auf Tristen und Waiden wächst.
- 6) Die Sumpfwolfsmilch, *E. palustris*, in Sümpfen zu Hause.
- 7) Die Waldwolfsmilch, *E. sylvatica*; die beiden letzteren werden oft 2—3 Fuß hoch.
- 8) Die warzige Wolfsmilch, *E. verrucosa*, mit etwas breiten Blättern und niedrigem Stengel, welche auf Tristen und Wiesen wächst.

Die 14te Tafel stellt die Zypressen=Wolfsmilch in natürlicher Größe dar; Fig. 1. ist eine vergrößerte Blume.

Blauer Sturmhut, Eisenhut, Gift=Sturmhut, Napell=Sturmhut, Eisenhütlein, blaue Rappenblume, Eisenhart, Narrenkappe. *Aconitum Napellus* L.

15te T a f e l.

Gehört zu der Familie der hahnenfußartigen Gewächse (*Ranunculaceae*) und in die 3te Ordnung der 13ten Klasse des Linné'schen Systems. Die Wurzel ist ausdauernd, rübenförmig. Der Stengel einfach, aufrecht, rund, glatt, 2—4 Fuß

hoch. Die Blätter stehen wechselseitig an dem Stengel, sind alle gestielt, fingsförmig, fünfteilig, glatt; ihre Einschnitte sind wieder dreitheilig, eingeschnitten, schmallinienförmig, stumpf zugespitzt, oben dunkelgrün, glänzend, unten hellgrün und ebenfalls glänzend. Die Blumen bilden am Ende des Stengels eine einfache, dichte, aufrechte Traube, sind helmförmig und dunkelblau, und enthalten 2 spornförmige Honigbehälter, so wie eine Menge Staubgefäße und 3 Griffel, welche eine 3fache, vielsaamige Fruchtkapsel hinterlassen.

Diese Pflanze wächst auf den höheren Gebirgen Baierns, Tyrols und der Schweiz, wo sie im July und August blühet; auch wird sie häufig zur Zierde in Gärten gezogen.

Der Sturmhut enthält in allen seinen Theilen, besonders der Wurzel, ein heftig wirkendes scharfes Gift, und bringt schon äußerlich aufgelegt, Blasen auf der Haut hervor. Innerlich genommen erregt er Brennen auf den Lippen, heftiges Erbrechen, Schmerzen im Magen, Schläfrigkeit, Schwindel, gichterische Anfälle, Entzündung der Augen, Erweiterung des Augsterns, vorübergehende Blindheit, Schmerzen in den Gliedern, Starrsucht, Wahnsinn, Raserei, und nicht selten erfolgt der Tod in wenigen Stunden. Man will sogar schon Personen an dem Genuß eines Honigs sterben gesehen haben, welchen die Bienen von den Blumen des gelben und blauen Eisenhuts eingesammelt hatten. Auch den Thieren hat der Genuß dieser Pflanze schon oft den Tod gebracht.

Das vorzüglichste Hülfsmittel ist ein Brechmittel, und nachher wird die Anwendung schleimig-bligter Getränke von gutem Nutzen seyn, wie bei der weißen Nießwurz angezeigt worden.

Außer dem Napell-Sturmhut wachsen in Deutschland noch einige andere Arten mit blauen Blumen, welche ebenso gefährlich sind, aber wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit diesem leicht zu erkennen sind, nemlich:

- 1) Der neubergische Sturmhut, *Acon. neomontanum*, mit etwas breiteren Blättern und glatten Blumenstielen.
- 2) Der behaarte Sturmhut, *A. tauricum*, mit weichhaarigen Blumenstielen.
- 3) Der langhelmige Sturmhut, *A. Cammarum*, mit etwas längeren Blumen und glanzlosen Blättern etc.

Diese haben alle dunkelblaue Blumen, und werden auch zuweilen in Gärten angetroffen, wo sie zuweilen eine Höhe von 5—6 Fuß erreichen.

Die 15te Tafel stellt den blauen Sturmhut samt der Wurzel in natürlicher Größe dar; Fig. 1. die Staubgefäße mit den Honigklappen, 2. die Griffel, 3. die Saamenkapsel, 4. den Saamen.

Gelber Sturmhut, gelbes Eisenhütlein, Wolfswurz, gelbes Wolfsgift. *Aconitum lycoctonum* L.

16te Tafel.

Gehört in dieselbe Familie und Klasse, wie der blaue Sturmhut. Die Wurzel ist ausdauernd, knollig, mit Fasern besetzt. Der Stengel wird 1—2 Fuß hoch, ist aufrecht, einfach, rund, gestreift, haarig. Die Blätter sind handsförmig, weichhaarig; die Abschnitte dreispaltig und tief eingeschnitten. Die Blumen sind groß, gelb, gestielt und bilden am Ende des Stengels eine lockere Traube; der Helm ist aufsteigend, kegelförmig verlängert. Die Frucht besteht aus 3 braunen, vielsaamigen Kapseln.

Diese Pflanze wächst in Gebirgswäldern fast durch ganz Deutschland und die Schweiz, in Schwaben häufig auf der Deck und den andern Alpengebirgen, wo sie im Juny und July blühet.

Sie ist für Menschen und Thiere ein ebenso heftiges Gift, wie der blaue Sturmhut, und bringt ähnliche Wirkungen hervor, denen man daher auch auf dieselbe Weise zu begegnen hat.

Der großblüthige gelbe Sturmhut, *Ac. Anthora*, welcher in Oesterreich zu Hause ist, hat schmalere, vielfach getheilte Blätter und größere Blumen, die ebenfalls gelb sind. Auch dieser ist giftig.

Die 16te Tafel stellt den gelben Sturmhut in natürlicher Größe dar; Fig. 1. eine geöffnete Blume, 2. die Staubgefäße samt den Honigklappen, 3. die Stempel.

Schwarze Nießwurz, Christwurz, Feuerwurz, Starkwurz, Weihnachts-Rose, Alröschen.

Helleborus niger L.

17te Tafel.

Gehört zur Familie der hahnenfußartigen Gewächse (*Ranunculaceae*), und in die 13te Klasse und deren 6te Ordnung des Linnee'schen Systems. Die Wurzel ist ausdauernd, knotig ästig und mit vielen langen, runden, schwarzbraunen Fasern besetzt. Die Blätter kommen alle unmittelbar aus der Wurzel, sind lang gestielt und fußförmig; die Blättchen sind lanzett-

förmig, stehen zu 7—9 an einem Hauptstiel, sind dunkelgrün, glatt, lederartig, glänzend und von der Mitte an bis zur Spitze gesägt. Die Blumen stehen auf einem 6—10 Zoll hohen Schaft, welcher aufrecht, rund, glatt, röthlich und gewöhnlich 2blüthig ist; unter der Blume stehen 2—3 lanzettförmige Deckblätter. Die Blume ist groß, weiß, wohlriechend und fünfblättrig. In ihrem Grunde steht eine Reihe zweilippiger, röhriger, grüner Honigbehältnisse. Sie enthält viele pfriemensförmige Staubfäden und gewöhnlich 5 Griffel. Die Frucht besteht aus 5 zusammengewachsenen Kapseln, welche einzächerig, vielsaamig sind und von innen auffpringen.

Diese Pflanze wächst vorzüglich in den Baierschen und Oesterreichischen Alpen, auch in andern Gegenden Deutschlands, und wird häufig in Gärten angetroffen, wo sie im Dezember und Januar schon blühet.

Die schwarze Nießwurz gehört zu den scharfen Pflanzengiften, innerlich genommen bringt sie ein Brennen im Munde, Speichelfluß, Lähmung der Zunge, Entzündung im Magen, Bauchschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Krämpfe, konvulsivische Bewegungen und oft sogar den Tod hervor. In eine blutende Wunde gebracht, bewirkt sie ein schnelles Erbrechen.

Schleimige, einhüllende Getränke und dergleichen Klystiere sind auch hier, wie bei andern ähnlichen Fällen, die besten Gegenmittel.

Die 17te Tafel stellt die schwarze Nießwurz in natürlicher Größe dar; Fig. 1. die gebfnete Saamenkapsel, 2. den reifen Saamen.

Stinkende Nießwurz, wilde Christwurz, Käufekraut. *Helleborus foetidus* L.

18te T a f e l.

Gehört in ebendieselbe Familie und Klasse, wie die schwarze Nießwurz. Die Wurzel ist ausdauernd, lang, saftig und sehr scharf. Der Stengel wird 1—1½ Fuß hoch, ist rund, weich und ganz mit Blättern und Blumen bedeckt. Die Wurzelblätter stehen auf langen Stielen, sind fußförmig, lederartig, dunkelgrün, und bestehen aus 7—9 lanzettförmigen, scharf gesägten Blättchen. Die Stengelblätter sind gewöhnlich eysförmig, blaßgrün, umfassen den Stengel und sind an der Spitze gekräußt oder gezähnt. Die Blumen stehen bald auf kürzeren, bald auf längeren Stielen in den Winkeln der Blätter, sind herabhängend, grün, innwendig zuweilen roth gefleckt, fünfblättrig. Sie enthalten viele Staubfäden und 3 Griffel, welche meistens 3 runzliche Saamenkapseln hinterlassen.

Diese Pflanze wächst in verschiedenen deutschen Ländern, besonders in Schwaben, häufig an trockenen, sonnigen Anhöhen, Bergen und Triften, wo sie vom Februar bis Mai blühet.

Sie verbreitet einen höchst widerlichen, stinkenden Geruch, erregt heftiges Purgiren, und ist in ihren Wirkungen sogar noch gefährlicher, als die schwarze Nießwurz.

Die Hülfsmittel sind ebendieselben, welche bei der schwarzen Nießwurz angegeben worden sind.

Außer diesen beiden Nießwurzarten giebt es noch zwei, welche in manchen Gegenden Deutschlands wild wachsen, oder auch in Gärten gepflanzt werden, nemlich

1) die grüne Nießwurz, *H. viridis*, mit grünen, großen Blumen;

2) die Winter-Nießwurz, *H. hiemalis*, mit kleineren gelben Blumen.

Beide sind scharf und gefährlich.

Die 18te Tafel stellt die stinkende Nießwurz in natürlicher Größe dar; Fig. 1. die Staubgefäße samt den Honiggefäßen, 2. die Stempel, 3. ein vergrößertes Staubgefäß, 4. ein vergrößertes Honigbehältniß.

Giftehahnenfuß, Brennender Hahnenfuß, Wasserhahnenfuß, Feigblatterneppig, Froschpfeffer.

Ranunculus sceleratus L.

19te T a f e l.

Gehört in die Familie der hahnenfußartigen Gewächse, Ranunculaceae, und in die 6te Ordnung der 13ten Klasse des Linnee'schen Systems. Die Wurzel ist einjährig, und besteht aus einer Büschel langer, dünner, weißlicher Fasern. Sie treibt einen aufrechten 1—2 Fuß hohen Stengel, welcher von unten an starkästig, weitschweifig, hohl und glatt ist. Die Blätter sind glänzend glatt; die untersten sind langgestielt, handförmig, die oberen fingersförmig, die Einschnitte stumpf. Die Blumen stehen am Ende der Aeste, sind klein, blaßgelb und schließen einen langen, walzenförmigen Fruchtboden und ungefähr 20 Staubgefäße ein. Der Kelch ist gefärbt und zurückgeschlagen. Die Fruchtsiele sind weichhaarig, ein wenig gefurcht. Die Frucht lang, stumpf, walzenförmig.

Diese Pflanze wächst durch ganz Deutschland auf feuchten Wäldern und Wiesen, in Gräben, Sümpfen und an Wegen, wo sie den ganzen Sommer über blüht.

Es ist die gefährlichste unter allen Ranunkelarten, verbreitet beim Zerreiben einen scharfen Geruch und bringt schon äußerlich auf die Haut gelegt Blasen und Geschwüre hervor. Sie enthält in allen ihren Theilen einen scharfen, äzenden Saft. Wird etwas davon innerlich genommen, so entsteht ein unerträgliches Brennen im Schlunde und auf der Zunge, Entzündung auf der Oberhaut, Speichelfluß, Brennen im Magen, Schmerzen im Unterleibe, Sichter, konvulsivisches Lachen, kalte Schweiß und öfters beschließt der Tod die Reihe dieser Zufälle.

Die Hülfsmittel sind ebendieselben wie bei der schwarzen Nießwurz, nemlich schleimig-blige Getränke, auch wird eine verdünnte Auflösung von gereinigter Soda oder medizinischer Seife dagegen empfohlen.

Die Hahnenfußarten sind alle mehr oder weniger scharf und gefährlich; sie werden daher auch gewöhnlich von den Thieren nicht gefressen. Man kann sie leicht an ihren glänzendgelben Blumen erkennen, wovon oft die Wiesen ganz bedeckt sind. Glücklicherweise verlieren sie beim Trocknen viel von ihrer Schärfe, so daß sie alsdann dem Vieh weniger gefährlich werden. Ich will hier nur die gewöhnlichsten anführen:

- 1) Den scharfen Hahnenfuß, *R. acris*, der häufigste auf unsern Wiesen und Tristen, mit glänzendgelben Blumen.
- 2) Den knolligen Hahnenfuß, *R. bulbosus*, ebenfalls auf Wiesen; dieser hat eine knollige Wurzel.
- 3) Den Ackerhahnenfuß, *R. arvensis*, mit kleinen, blaßgelben Blumen; er wächst auf Aeckern.
- 4) Den kriechenden Hahnenfuß, *R. repens*, an Wassergräben; hat zertheilte Blätter und große gelbe Blumen.
- 5) Den kleinen Sumpfhahnenfuß, *R. flammula*, mit lanzettförmigen, unzertheilten Blättern und glänzendgelben, kleinen Blumen. In Wassergräben.
- 6) Den großen Sumpfhahnenfuß, *R. lingua*; den vorhergehenden ähnlich, nur mit größeren Blumen und Blättern.

Es giebt auch mehrere Arten mit weißen Blumen, jedoch sind diese weniger häufig.

Die 19te Tafel stellt den Giftahnenfuß in seiner gewöhnlichen Größe dar; Fig. 1. ein vergrößertes Staubgefäß; 2. den Saamen.

Rothe Fingerhut, Fingerhütlein, Waldglöcklein, Waldschelle. *Digitalis purpurea* L.

20te T a f e l.

Gehört zu der Familie der maskirten Blumen (Personatae) und in die 2te Ordnung der 14ten Klasse des Linnee'schen Systems. Die Wurzel dauert zwei Jahre lang und ist faserig. Sie treibt einen aufrechten, einfachen, 3 bis 4 Fuß hohen Stengel, welcher rund ist und behaart. Die Blätter des Stengels sind lanzettförmig, ungestielt und beinahe ungezähnt, die Wurzelblätter sind gestielt, eiförmig, stumpf-gezähnt, runzlig, oben dunkelgrün, unten blässer, auf beiden Seiten feinhaarig. Die Blumen bilden am Ende des Stengels eine einseitige, überhängende Traube; sie sind groß, glockenförmig, stumpf, bauchig, purpurroth, zuweilen auch weiß, innwendig feinhaarig, mit dunkleren Flecken bezeichnet. Die Staubfäden sind etwas gekrümmt, und tragen nierenförmige, rothgefleckte Staubbeutel. Die Narbe ist zweispaltig, röthlich. Die Frucht ist eine zweifächerige, zweiflappige Kapself, welche viele kleine eiförmige Saamen enthält.

Der rothe Fingerhut wächst in sonnigen, gebirgigen Wäldern Deutschlands und der Schweiz; besonders häufig auf dem Harz und Schwarzwald, wird auch seiner schönen Blumen halber oft in Gärten gepflanzt. Er blühet vom Juny bis August.

Diese Pflanze ist für Menschen und Thiere ein gefährliches Gift. Gewöhnlich tritt auf den Genuß eines ihrer Theile ein heftiger Durst, Brennen im Magen und außerordentlich beschleunigter Puls ein, und es erfolgen in mehr oder minder heftigem Grade dieselben Zufälle, welche bei dem Stechapfel angezeigt sind.

Die Hülfsmittel in solchen Fällen sind dieselben, wie bei dem Stechapfel.

Außer dem rothen Fingerhut giebt es noch einige Arten dieser Gattung, welche theils wild wachsen in Deutschland, theils in Gärten gepflanzt werden und wegen ihrer giftigen Eigenschaften Aufmerksamkeit verdienen, als

- 1) der große gelbe Fingerhut, *Digitalis ambigua*, welcher in gebirgigen Gegenden wächst und mit dem rothen viele Aehnlichkeit hat, außer daß er gelbe Blumen trägt;
- 2) der kleine gelbe Fingerhut, *Digitalis lutea*, ebenfalls in Gebirgswäldern zu Hause, mit kleinen blaßgelben Blumen;
- 3) der rostgelbe Fingerhut, *Digitalis ferruginea*, mit sehr gedrängter Blumentraube und kleinen, rostfarbenen Blumen;

4) der behaarte Fingerhut, *Digitalis lanata*, dessen Blumen denen des vorhergehenden ähnlich sind. Die Blätter sind stark behaart. Die beiden letztern werden zur Zierde bisweilen in Gärten gezogen.

Die 20te Tafel stellt den rothen Fingerhut nebst einer geöffneten Blume und einem Wurzelblatt dar; Fig. 1. die geöffnete Kapsel, 2. dieselbe im Durchschnitt, 3. die reife Saamen.

Giftiger Salat, Gifflattich, stinkender, wilder Salat, wilder Lattich. *Lactuca virosa* L.

21te Tafel.

Gehört in die Familie der Pflanzen mit zusammengesetzten Blumen (Cichoraceae Juss.), und zur 1sten Ordnung der 19ten Klasse des Linné'schen Systems. Die Wurzel ist einjährig, spindelförmig, zuweilen ästig. Der Stengel ist aufrecht, 2—4 Fuß hoch, nach unten mit zarten Stacheln besetzt, rund, oben ästig, zuweilen roth gefleckt. Die Blätter stehen wagrecht, sind eplanzettförmig, stumpf, unten pfeilsförmig und umfassen den Stengel; sie sind am Rande gezähnt, weichstachlig, auch ist die Mittelrippe auf der untern Blattseite mit Stacheln besetzt. Die Blumen bilden am Ende des Stengels eine große Rispe, sind klein, blaßgelb, und enthalten viele zungenförmige fruchtbare, 4zählige Blümchen. Der Saame ist eiförmig, und mit einer kurzgestielten, einfachen Haarkrone versehen.

Diese Pflanze wächst in verschiedenen Ländern Deutschlands, in Oesterreich, Schlessien, Sachsen, der Pfalz an Zäunen und ungebauten Orten, wo sie den Sommer hindurch blühet.

Der Gifflattich enthält in allen seinen Theilen einen scharfen Milchsaft und könnte wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Garten-Salat, *Lactuca sativa*, leicht zu gefährlichen Verwechslungen Veranlassung geben. Er gehört in die Klasse der betäubenden Gifte, und bringt ähnliche Wirkungen, wie das schwarze Bilfenkraut, hervor, denen man am besten mit den, bei dieser Pflanze angegebenen Hülfsmitteln begegnet.

Ebenso gefährlich ist auch die andere, besonders in Schwaben an Weinbergsmauern und andern sonnigen, trockenen Plätzen häufig wachsende Art, der Wildlattich, *Lactuca scariola* L., der sich an seinen buchtig ausgeschnittenen, sehr stacheligen Blättern, welche scheitelrecht stehen, leicht erkennen läßt.

Die 21te Tafel stellt den Gifflattich in natürlicher Größe dar; Fig. 1. einen reifen Saamen.

Gemeiner, beerentragender Eibenbaum, gemeiner Larusbaum, Eyenbaum, Eiben, Ewe. *Taxus baccata* L.

22te Tafel.

Ein immergrüner Strauch oder Baum, der zu der Familie der Zapfenbäume (Coniferae), und in die 22te Klasse und diejenige Ordnung gehört, welche Blumen mit verwachsenen Staubgefäßen (Monadelphia) enthält. Er wird zuweilen 20—30 Fuß hoch und erreicht ein sehr hohes Alter. Der Stamm ist aufrecht, die Aeste stehen abwechselnd, sind eckigt und gestreift. Die Blätter haben die Gestalt der Tannennadeln, sind linienförmig, zugespitzt, am Rande umgebogen, 1 Zoll lang, oben dunkelgrün, glänzend, unten blässer und bleiben den Winter über stehen. Die Blumen sind ganz getrennten Geschlechts und stehen in den Winkeln der Blätter gewöhnlich auf der untern Seite. Die männlichen Blumen haben rundliche Schuppen und enthalten eine Menge von Staubgefäßen, welche in eine Säule zusammengewachsen sind. Die weiblichen Blumen sind ebenfalls schuppig. Die Schuppen umschließen einen rundlichen Fruchtknoten, auf welchem eine kleine, stumpfe Narbe sitzt. Die Frucht ist eine rundliche, in der Mitte vertiefte Beere, von hochrother Farbe, welchen einen länglichen, schwärzlichen Saamen einschließt.

Dieser Baum wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands, auch in Schwaben (Gegend von Wasseralfingen) in dicken, finstern Waldungen, und wird auch häufig in Gärten gepflanzt. Er blühet im März und April, die Früchte reifen im August und September.

Er gehört in die Klasse der betäubenden Gifte, besonders gefährlich sind die Blätter, jedoch hat auch die Frucht schon tödtliche Wirkungen geäußert.

Die Wirkungen stimmen theilweise mit denen des schwarzen Bilfenkrauts überein, und man wird auch die bei dieser Pflanze angeführten Hülfsmittel mit gutem Erfolg anwenden.

Auch dem Rindvieh hat der Genuß der Blätter schon den Tod verursacht.

Auf der 22ten Tafel stellt a. einen fruchttragenden, b. einen blühenden Zweig dar; Fig. 1. die Beere im Durchschnitt, 2. die Nuß, 3. den Saamen.

Fliegenblätterschwamm, Fliegenschwamm, wilder, giftiger Fliegenschwamm.

Agaricus muscarius L.

Amanita muscaria Pers.

23te Tafel Fig. 1.

Gehört zu der natürlichen Familie der Pilze, und in die 5te Ordnung der 2ten Klasse des Linnee'schen Systems. Er kommt bei seiner Entwicklung in Gestalt eines Eys, oft kugelförmig, mit einer weißlichen schleierartigen Haut bedeckt aus der Erde, später zerreißt die Haut, der Hut breitet sich aus, erhält nach und nach die Gestalt eines Schirmes, und von der zerrissenen Haut bleibt ein Theil an dem Strunk als ein Ring, der andere auf dem Hut in Gestalt weißlicher, warzenartiger Flecken zurück. Der Strunk ist rund, nach unten dicker, weiß, faserig. Der Hut im entwickelten Zustande flach, oben hochroth, glänzend, mit weißen Warzen besetzt, selten ganz glatt, unten mit schneeweißen, dichtstehenden Blättern versehen.

Er wächst in ganz Deutschland und dem übrigen Europa in lichten Wäldern und auf Waldwiesen, wo man ihn besonders gegen den Herbst häufig antrifft.

Der Fliegenschwamm gehört zu den sehr giftigen Schwämmen, und zeichnet sich schon durch seinen scharfen Geschmack und unangenehmen Geruch aus. Auf seinen Genuß erfolgt Schwindel, Zittern, Betäubung, Wahnsinn, Wuth und nicht selten der Tod. Auch den Thieren und besonders manchen Insekten ist er schädlich, daher er an vielen Orten zu Tödtung der Fliegen benützt wird.

Die besten Hülfsmittel dagegen sind die Anwendung eines Brechmittels, worauf man den Kranken häufig schleimige Getränke, Milch, Eibischwurzelabsud u. dergl. nehmen läßt; auch soll etwas Salmiakgeist vor die Nase gebracht und selbst 6—8 Tropfen auf Zucker eingenommen von guter Wirkung seyn.

Die 23te Tafel Fig. 1. stellt den Fliegenblätterschwamm dar, und zwar a. einen jungen, b. einen ganz entwickelten Pilz, c. die warzenlose Varietät desselben, *Agaricus puella* Batsch.

Scharfer Blätterschwamm, weißer Gistreizger, scharfer Milch-Blätterschwamm.

Agaricus acris Bull.

— *piperatus* Bolt.

— *lactifluus piperatus* Pers.

23te Tafel Fig. 2.

Gehört in ebendieselbe Klasse und Familie, wie der vorhergehende. Der Strunk ist kurz, dicht, glatt, schneeweiß. Der Hut ist etwas vertieft, am Rande abwärts gebogen, schneeweiß, glatt, unten mit zahlreichen weißlichen, zuweilen gelblichen oder röthlichen Blättern versehen, und giebt, wenn er verwundet wird, einen milchweißen, brennend-scharfen Saft von sich.

Er wächst in lichten Waldungen, besonders Fichtenwäldern, bald einzeln, bald in Mehrzahl stehend, wo er gegen den Herbst hervorkommt.

Er gehört wie der vorhergehende zu den sehr giftigen, scharfen Schwämmen, und hat ungefähr dieselben Wirkungen, denen man auch auf ebendieselbe Weise zu begegnen suchen muß.

Die 23te Tafel Fig. 2. stellt den scharfen Blätterschwamm in natürlicher Größe dar, und zwar a. eine kleinere Form desselbigen mit gelblichen Blättern, b. die größere mit weißen Blättern.

Giftblätterschwamm, tödtender Blätterschwamm, giftiger Hirschkling. *Agaricus necator* Bull.

24te Tafel Fig. 1.

Ein schmutzigbrauner Blätterschwamm, mit flach gewölbtem, glanzlosem Hut, welcher oben etwas klebrig, mit dunkleren filzigen Flecken bezeichnet, am Rande ungerollt und mit einem umbrasarbenen Filz besetzt ist. Die Blätter sind etwas heller als der Hut. Der Strunk ist dicht, rund, glatt, und enthält wie der Hut einen scharfen giftigen Milchsaft.

Man findet ihn ebenfalls in Wäldern im August und September.

Er ist ebenso giftig, als die vorhergehenden, und bringt ähnliche Wirkungen hervor, denen man auch auf dieselbe Weise begegnet.

Auf der 24ten Tafel stellt Fig. 1. a. eine Gruppe dieses Pilzes vor, b. einen solchen im Durchschnitt.

Brechenregender Blätterschwamm, Speyteufel, Brechtäubling, giftiger Täubling.

Agaricus emeticus Schaeff.

Agaricus russula emeticus Pers.

24te T a f e l Fig. 2.

Gehört ebenfalls in die Familie der Blätterschwämme. Der Hut ist bei der Entwicklung kugelig, wird nach und nach flach und am Ende trichterförmig vertieft, ist auf der Oberfläche blutroth, zuweilen etwas heller, und am Rande ein wenig gesurcht. Die Blätter sind weiß, selten etwas gelblich, meistens einfach. Der Strunk ist glatt, ohne Ring, bald weiß, bald röthlich.

Er wächst in vielen Gegenden Deutschlands gegen den Herbst häufig in Nadelwäldern.

Dieser Schwamm enthält in allen seinen Theilen eine brennende Schärfe. Innerlich genommen erregt er Schwindel, Ekel, Uebelfeyn, Erbrechen, Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, brennenden Durst, Durchfälle, Ohnmacht, und kann sogar tödlich werden. Man wendet ebendieselben Hülfsmittel an, wie bei dem Fliegenschwamm.

Auf Taf. 24. Fig. 2. stellt a. einen etwas kleinern Pilz von der Unterseite dar, b. einen älteren mit trichterförmigem Hut, c. einen solchen mit flachem, am Rande aufwärtsgeschlagenem Hute.

Gift-Reizger, Gift-Blätterschwamm, wilder Hirschling.

Agaricus torminosus Schaeff.

— lactifluus torminosus Pers.

24te T a f e l Fig. 3.

Gehört in die Abtheilung der Milchblätterschwämme. Der Hut ist rund, in der Mitte etwas vertieft, röthlichgelb, ringsum mit mehreren dunkleren Kreisen bezeichnet, mit filzigen Haaren bedeckt. Der Strunk ist glatt, nackt, röthlich. Er enthält in allen seinen Theilen einen weißlichen oder röthlichen Milchsaft, von brennendem Geschmack und eckelhaftem Geruch.

Er wächst durch ganz Deutschland in schattigen Laub- und Nadelwäldern, wo man ihn vom August bis October findet. Er unterscheidet sich von dem eßbaren Reizger, *Agaricus deliciosus*, mit dem er zuweilen verwechselt wird, sehr leicht durch den widerlichen Geruch und scharfen Geschmack, besonders aber durch den filzigen Hut.

Einer der gefährlichsten Giftschwämme Deutschlands, der schon in geringer Menge genommen Brennen im Munde und auf den Lippen, Magenschmerzen, Erbrechen, Starrheit der Augen, Zittern in den Gliedern, Wahnsinn, Tollheit, kalte Schweiß und den Tod herbeiführen kann.

Man begegnet auch hier am besten durch schnelle Anwendung eines Brechmittels und besonders schleimig-bligger Getränke, Eygelb, Milch mit Baumöl vermischt u. dergl. Auch Weinessig innerlich genommen soll von gutem Nutzen seyn.

Tafel 24. Fig. 1. a. stellt einen nicht ganz entwickelten Gift-Reizger, b. einen vollkommen entwickelten dar.

Außer den hier angeführten Giftschwämmen giebt es noch eine Menge anderer, welche mehr oder weniger gefährlich sind, die alle weitläufig abzuhandeln der Raum dieser Schrift nicht gestattet. Im Allgemeinen lassen sie sich durch einen widerlichen Geruch, scharfen, beißenden oder bitteren Geschmack und ihre entweder schmutzige oder brennend rothe, gelbe, blaue oder grüne Farbe leicht von den Eßbaren unterscheiden. Namentlich führe ich noch an:

- a) Den beißenden Blätterschwamm, *Ag. pyrogalus* Bull., mit flachem, hellrostfarbenem, mit aschgrauen Ringen bezeichnetem Hut, von weißem dickem Fleisch, unten mit röthlichen, am Strunk hinablaufenden Blättern besetzt. Der Geruch ist widrig, der Geschmack brennend scharf. Enthält einen scharfen Milchsaft. Wächst in Nadelwäldern.
- b) Den gereiften Blätterschwamm, *Ag. zonarius* Bull. Der Hut ist breit, anfangs rundlich, nachher flach oder etwas vertieft, strohgelb, mit dunkleren Ringen bezeichnet, 3—4 Zoll breit. Die Blätter sind weißlich, an dem kurzen, glatten, weißen Strunk hinablaufend; milchend. Wächst auf Bergwiesen.

- c) Den gelbsaftigen Blätterschwamm, *Ag. theyogalus* Bull. Hut trichterförmig, über 2 Zoll breit, röthlichgelb, mit weißröthlichem Fleisch. Strunk 1—1½ Zoll lang, röthlich. Enthält einen gelben scharfen Milchsaft. Wächst einzeln in bemoosten Tannenwäldern.
- d) Den rothen Blätterschwamm, *Ag. ruber* und *rusus* Scop. Hut erst gewölbt, nachher vertieft, glatt, ockerfarbig, gelbröthlich. Blätter gelblich, ziemlich breit. Strunk 2—3 Zoll lang, unten mit feinen Haaren besetzt, hohl, rostfarben. Wächst bald einzeln, bald gefellig in Nadelwäldern.
- e) Den grünen Milchblätterschwamm, *Ag. blennius* Fries. Hut flach, eingedrückt, etwas flebrig, bläulich-grünlich, 1—2 Zoll breit, unten mit weissen, herablaufenden Blättern besetzt. Strunk, dünn, aufrecht, wie der Hut gefärbt. Wächst in Laubwäldern auf faulen Stämmen und an der Erde.
- f) Den sahlen Lbberschwamm, *Boletus luridus*. Er hat einen flachgewölbten, bräunlich olivenfarbenen, im Alter 5—6 Zoll breiten Hut, der auf der untern Seite mit gleichförmigen Lbchern versehen ist, welche zuerst roth, nachher pomeranzengelb erscheinen. Der Strunk wird 3—4 Zoll lang, ist roth, nach unten knollig, und mit einer neßförmigen Haut überzogen. Es findet sich gegen das Ende des Sommers in Eichenwäldern, und wird zuweilen mit dem essbaren Lbberschwamm, *Boletus bulbosus* Schaeff., verwechselt.

Alle diese Schwämme gehören mehr oder weniger in die Klasse der Giftschwämme, und kommen in ihren Wirkungen auch theilweise mit dem Fliegenschwamm und dem Giftblätterschwamm überein; man wird daher in etwaigen Vergiftungsfällen auch die daselbst angeführten Hülfsmittel mit Nutzen anwenden.